

Manifest für eine Integrative Humanwissenschaft

Berlin / Dresden, Januar 2015

Warum ist es so schwer, interdisziplinär und integrativ gerade unserer eigenen Spezies gerecht zu werden, obwohl sich um sie so viele Wissenschaftszweige mit tiefem Erkenntnisinteresse bemühen? Und sollten wir solche Schwierigkeiten nicht besser als eine zu bestehende Herausforderung annehmen, statt sie nur nachvollziehend zu erörtern? Eben zum Aufbau einer „Integrativen Humanwissenschaft“ einzuladen, ist der Zweck dieses Manifests. Zehn Jahre nach dem „Manifest Geisteswissenschaft“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften führt dieses neue Manifest dessen Anliegen fort, und zwar gerade auch darin, dass es über dessen Begrenzung auf die Geisteswissenschaften hinausgeht. Denn eine integrative Wissenschaft vom Menschen kann nicht nur eine Geisteswissenschaft, sondern muss ebenfalls eine Naturwissenschaft sein. Die Kulturwissenschaften mit den Lebenswissenschaften zu verbinden, ist also das zu erreichende Ziel.

I. Die interdisziplinäre Herausforderung

Die materiellen Grundlagen der Welt – untersucht etwa von Physik und Chemie, von Geologie und Astronomie – sind uns vorgegeben. Im für unsere Erfahrung besonders wichtigen Zeit- und Raumfenster zwischen dem Urknall in einer ursprünglichen Singularität und dem weit außerhalb unserer Lebenswelt weiterhin expandierenden Kosmos können wir die Eigenschaften von Materie problemlos als unveränderlich behandeln. Hingegen haben unsere biotischen Grundlagen – geklärt von Biologie oder Paläoontologie – durchaus eine für uns bedeutsame Geschichtlichkeit. Allerdings können wir ihre Veränderungsraten innerhalb unserer Lebensspannen für vielerlei Zwecke vernachlässigen. Doch viel rascheren Wandel – erforscht etwa von Sozial-, Wirtschafts-, Verfassungs-, Kunst- und Ideengeschichte – beobachten wir auf den soziokulturellen Schichten unserer Welt. Dort sind auch ganz im „Hier und Heute“ aufgehende Menschen folgenreiche Wirklichkeitskonstrukteure. Das macht uns verantwortlich für die Ausgestaltung, die Veränderung und den Bestand jener soziokulturellen Wirklichkeit, die uns umgibt.

Entlang der so unterschiedlich ausgeprägten Geschichtlichkeit ihrer Gegenstände formten sich die Wissenschaftsdisziplinen mitsamt ihrem jeweiligen Selbstverständnis. Für Natur- und Technikwissenschaftler wurde die Vorstellung selbstverständlich, man könne auf das Erkennen „allgemeiner Gesetzmäßigkeiten“ ausgehen. Das will hingegen vielen Literatur-, Kunst- oder Politikwissenschaftlern wenig einleuchten, weil sie doch immer wieder Neues, auch höchst Individuelles entstehen und vergehen sehen. Zwar anerkennen sie, dass aller

Literatur, Kunst oder Politik allgemeine Fähigkeiten des Sprechens, Sehens, Hörens, Denkens oder Handelns zugrunde liegen; doch solche Einsicht gilt als trivial. Hingegen erscheint einem Evolutionsbiologen allein schon die Entstehung von Sprache oder Denkvermögen als höchst erklärungsbedürftig. Dafür erachtet er den Hinweis als banal, dass sich anschließend mehrerlei Sprachen mit recht unterschiedlichen Anschlusspraxen entwickelt haben.

Solchermaßen bringt die unterschiedliche Geschichtlichkeit ihrer Gegenstände die einzelnen Wissenschaftsfamilien zu voneinander abweichenden „ontologischen Paradigmen“. In deren Rahmen gelten dann auch recht verschiedene Theoriestrukturen, Forschungsansätze und Methoden als sinnvoll oder unangemessen. Die Folge sind Kommunikations- und Verständigungsschranken zwischen den Disziplinen. Sie kommen immer wieder dem Anliegen in die Quere, gerade die Wechselwirkungen zwischen den Wirklichkeitsschichten des Materiellen, des Biotischen und des Soziokulturellen zu ergründen.

In dieser Lage könnte es helfen, in den Mittelpunkt von Integrationsversuchen gerade die Geschichtlichkeit jener Wirklichkeitsschichten zu rücken, auf denen die Einzeldisziplinen ihre Gegenstände finden. Das liefe darauf hinaus, eben die Muster und Ursachen solch mannigfaltiger Geschichtlichkeit anhand eines gemeinsamen, disziplinübergreifenden Begriffs- und Theorierahmens zu erfassen. Natürlich muss dieser die je eigenen Fachsprachen und Methoden der verschiedenen Wissenschaften vom Menschen respektieren. Doch das Ziel bestünde darin, Natur- und Kulturgeschichte – so lange getrennt – in einer überwölbenden, interdisziplinären „Veränderungswissenschaft“ zusammenzuführen. In deren Rahmen ließe sich aufs Beste interdisziplinär-systematisch ergründen, wie der Mensch entstand, wie er die ihm eigentümliche soziokulturelle Welt schuf und verändert, wie er seinerseits in dieser Welt verändert wird, und wie er – von seinem Teil der Welt aus – immer wieder in die sonstigen biotischen sowie materiellen Schichten der Wirklichkeit eingreift und dabei wichtige Vorbedingungen seiner eigenen Existenz bzw. weiteren Entwicklung modifiziert. Von diesem Blickwinkel aus würden dann auch die Querschnittsverbindungen all dessen sichtbar, was – einmal entstanden – im Schichtenbau der Wirklichkeit wechselwirkend miteinander zusammenhängt.

„Integrative Humanwissenschaft“ wäre ein klarer Name für ein Forschungsprogramm, das disziplinübergreifend alle diese Prozesse untersuchte, auf Möglichkeiten einer Vorab-Evaluation menschlicher Eingriffe in den Schichtenbau der Wirklichkeit ausginge, Entwicklungsszenarien für politische Diskurs- und Entscheidungszwecke erarbeitete sowie auf diese Weise interdisziplinäre Grundlagenforschung mit praktischen Anwendungsmöglichkeiten ihrer Befunde verbände. Im Folgenden geht es darum, die Leitgedanken eines solchen Forschungsprogramms vorzustellen, das zu erreichende Ziel und die dorthin führenden Schritte vor Augen zu stellen sowie zur Beteiligung an diesem Vorhaben einzuladen.

II. Was wir wissen sollten

Chance und Risiko unserer Spezies ist es, dass die gesamte soziokulturelle Welt um uns herum von niemand anderem als uns selbst geschaffen wurde. Wenn wir an Fehlern unserer soziokulturellen Umwelt leiden oder vergeblich ihre Dynamik zu beherrschen versuchen,

dann begegnen wir vor allem den Folgen unseres eigenen Handelns und Seins. Wer also die Welt von Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft oder Politik begreifen und zielgerichtet gestalten will, der tut gut daran, uns Menschen selbst zu begreifen. Das ist von jeher ein Kernanliegen der Philosophie.

Ein anderes ihrer Kernanliegen war zu klären, woher die Welt überhaupt kommt, wie sie beschaffen ist, und wie wir in ihr handeln sollten. Was in der Naturphilosophie und der praktischen Philosophie einst durch ganzheitliche Verbindung konkreter Befunde mit deren denkerischer Durchdringung begann, entfaltete sich später – und dann oft ohne Anspruch auf Ganzheitlichkeit – in jenen vielen Wissenschaftsfächern, die empirisch die Einzelbereiche der Welt sowie Einzelaspekte des Menschen erforschen. Von den materiellen Schichten der Welt handeln etwa Physik, Chemie und Geologie, vom weiten Bereich zwischen einfachen Lebensformen und unseresgleichen die Lebenswissenschaften, von der Biologie über die Anthropologie bis hin zur Psychologie. Den soziokulturellen Schichten der Welt widmen sich Disziplinen wie Wirtschafts-, Politik- und Kommunikationswissenschaft oder Soziologie. Die vielfältigen Aufschichtungsvorgänge sowie die Wandlungsprozesse im Schichtenbau der Wirklichkeit sind wiederum Gegenstand der historischen Disziplinen, ihrerseits reichend von der Naturgeschichte über die Wirtschafts-, Gesellschafts- und Verfassungsgeschichte bis hin zur Kunst-, Musik- und Ideengeschichte.

Als „Philosophische Anthropologie“ wurde seit einem knappen Jahrhundert eine neue Synthese all dessen versucht. Eine „Integrative Humanwissenschaft“ wäre einesteils deren Fortsetzung, andernteils aber auch ein Neuansatz, weil nicht bereits das Streben nach einer Synthese, sondern allein schon die Neugier auf einander wechselseitig erhellende empirische Befunde und theoretische Einsichten an ihrem Anfang stünde. Tatsächlich ist die andauernde Zusammenschau dessen, was aus dem Ertrag und dem Reflexionsfundus der Einzeldisziplinen jeweils zeit- oder problemspezifisch wichtig ist, eine nicht mit guten Gründen abzuweisende Herausforderung. Von der fortbestehenden Bereitschaft, sie anzunehmen, zeugt das anhaltende Verlangen nach interdisziplinären Forschungsverbänden.

Diese finden ihren gemeinsamen Nenner im Übrigen oft nicht in einem gemeinsamen Gegenstand, sondern in einer gemeinsamen Fragestellung. Eine solche kann etwa sein, ob nicht auf jener Schicht physikalischer, chemischer und biotischer Muster, die unzweifelhaft allen Menschen gemeinsam sind, auch Schichten weiterhin gemeinsamer psychischer, sozialer, kultureller, ja vielleicht sogar organisatorischer oder institutioneller Muster entstanden sind. Ebenso kann eine interdisziplinär integrierende Fragestellung sich darauf richten, ob es wohl gleichartige Muster des Werdens quer über alle Schichten der Wirklichkeit gibt, etwa das der Evolution. Entlang beider Fragen könnte zumal die Geschichtswissenschaft zu einer breit vergleichenden „Veränderungswissenschaft“ werden, die weder eine Grenze zwischen Natur- und Kulturgeschichte hinnähme noch darauf verzichtete, auch die letztendlichen („ultimaten“) Entwicklungsfaktoren hinter den unmittelbaren („proximaten“) Ursachen je konkreter Ereignisketten analytisch einzubeziehen.

Doch auch ohne verbindende Fragestellung haben alle Disziplinen, die sich ausdrücklich mit dem Menschen befassen, von vornherein einen gemeinsamen Gegenstand: von der Humanbiologie über die Medizin bis zur Psychologie, von der Paläoanthropologie bis hin zur Kulturanthropologie, von der Soziologie über die Wirtschaftswissenschaften bis zur

Politikwissenschaft und Theologie. In dieser Vielfalt der Humanwissenschaften, ihrerseits oft noch unverbunden bis zum wechselseitigen Desinteresse, spiegelt sich die Vielfalt dessen, was Menschen sein und an soziokultureller Wirklichkeit hervorbringen können. Gleichsam wird hier jener Baumstamm sichtbar, dessen Wurzelwerk, Zweige oder Umgebung solche Einzelwissenschaften studieren, für welche sich konkrete Menschen teils auf zu hohen Wirklichkeitsschichten befinden (wie beim Blick auf den Menschen aus der Perspektive der Teilchenphysik), teils aber auf zu niedrigen Wirklichkeitsschichten (wie beim Blick auf den Menschen aus der Warte von Makroökonomie oder Kosmologie). Zwar betrachten viele Disziplinen die Menschen sowohl in ihrer Individualität wie auch als „Durchlaufposten“ personenübergreifender soziokultureller Gebilde. Etwa tut das, in ihrer Spannweite zwischen Mikro- und Makroanalyse, die Soziologie beim Blick auf Organisationen, Institutionen oder ganze Gesellschaften. Doch meist interessiert man sich nur für solche Teile des Baumstamms, die zu jenen Zweigen führen, die man vorrangig untersucht.

III. Was uns fehlt

Auf diese Weise fehlt eine alle verfügbaren Kenntnisse und Forschungsansätze zusammenführende „Wissenschaft vom Baumstamm“, nämlich eine integrierende Wissenschaft von allen jenen menschlichen Merkmalen, Fähigkeiten und Unzulänglichkeiten, denen sich unsere so vielfältige und praktisch herausfordernde soziokulturelle Wirklichkeit verdankt. Das zeitigt als nachteilige Folgen eine anhaltende Zersplitterung humanwissenschaftlicher Untersuchungsansätze sowie eine Verinselung der Forschungslandschaft; recht geringe Diversität etablierter disziplinärer Forschung und somit ausbleibende Entdeckungen auf Gebieten, die im Zuständigkeitsbereich mehrerer Disziplinen liegen; intellektuelle Verengung gerade von jungen Wissenschaftlern auf die Theorien allein jener Disziplinen, in denen sie akademisch sozialisiert werden; regelrechte Konfessionsstreitigkeiten zwischen Natur- und Kulturwissenschaftlern mitsamt wechselseitiger Verhärtung; beschämende Unfähigkeit, zu komplexen Problemen wie Finanzmarktkrisen, Staatszerfall oder Epidemien anderes als bloß Eindimensionales und darin der Praxis nicht verlässliches Hilfreiches anzubieten; sowie die Reduktion wissenschaftlicher Politikberatung auf einesteils technische Dienstleistungen, andernteils politisch flankierende Sinnstiftung. Dergestalt bleibt Wissenschaft weit hinter dem zurück, was sie leisten könnte, und erhält eine Gesellschaft für ihre in Wissenschaft investierten Ressourcen weit weniger, als eigentlich möglich wäre.

IV. Was wir aufbauen sollten

Aus allen diesen Gründen sollte es unser Ziel sein, eine wirklich integrative Humanwissenschaft aufzubauen. Das verlangt nach Stiftung von Konsens darüber, dass sie und ihre Einsichten uns wirklich fehlen; nach dem Aufbau von Diskursstrukturen, in denen die wechselseitig nutzbaren Potentiale der vielen Wissenschaften vom Menschen aufgezeigt und erschlossen werden können; nach der Schaffung einer intellektuellen Landkarte, in der sich interdisziplinär aufeinander beziehen lässt, was disziplinär bereits verfügbar ist; nach

der Formulierung von solchen integrierenden Forschungsfragen, um die herum gemeinsame, kumulative Arbeit organisiert werden kann; sowie nach dem Angebot von Studiengängen und Texten, in denen aus der Idee einer Integrativen Humanwissenschaft selbstverständliche Praxis werden kann.

Auffassen kann man die Integrative Humanwissenschaft als eine hermeneutische „Metadisziplin“ mit der Aufgabe, die theoretischen Perspektiven, methodischen Ansätze und empirischen Erträge der Einzeldisziplinen vom Menschen zusammenzuführen und dabei insbesondere die traditionelle Trennung einerseits von „Natur“ und „Kultur“, andererseits zwischen Natur- und Kulturwissenschaften zu überwinden. Diese Aufgabe stellt sich auf zwei Ebenen, nämlich einer grundlagentheoretischen und einer anwendungsorientierten. Dabei gilt es, Forschung und Forschungsergebnisse nicht nur auf, sondern auch zwischen diesen zwei Ebenen zu vernetzen.

Auf der grundlagentheoretischen Ebene ließe sich ein Zusammenwirken aller einschlägigen Disziplinen, und somit das Entstehen einer Integrativen Humanwissenschaft, entlang folgender Fragen organisieren:

- Wie hat sich der Mensch im Lauf der Natur- und Kulturgeschichte entwickelt – einesteils biologisch, andernteils soziokulturell, und insbesondere im Zusammenwirken beider Entwicklungsstränge?
- Warum verlief die von der Natur- bis zur Zeitgeschichte reichende Entwicklung unserer Spezies gerade so und nicht anders?
- Welche Merkmale und Ergebnisse sowohl der biologischen als auch der soziokulturellen Entwicklung unserer Spezies, also der „kumulativen Anthropogenese“, setzen deren weiterer Entwicklung welche Rahmenbedingungen oder Grenzen, bzw. erschließen ihr welche Potentiale und Ressourcen?
- Mit welchen Denkwerkzeugen lassen sich der Zustand, die Rahmenbedingungen sowie die Potentiale unserer Spezies bewerten? Und welche Handlungsanweisungen können aus dem Zusammenwirken von solchen Werturteilen mit unserem empirisch gesicherten Wissen abgeleitet werden?

Mit Antworten auf die letztgenannten Fragen begänne der Übergang zur Integration der Humanwissenschaften auf anwendungsorientierter Ebene. Auf ihr sind bereits vielerlei besondere wissenschaftliche Arbeitsweisen und unterschiedliche sprachliche Darstellungsformen gewonnener Einsichten entstanden. Sie sind um einzelwissenschaftlicher Fortschritte willen unverzichtbar und aufgrund ihrer disziplinären Fruchtbarkeit zu respektieren. Doch sie stehen dem Übergang von programmatisch geforderter hin zu wirklich praktizierter Interdisziplinarität immer wieder im Wege. Integration muss deshalb auf dieser Ebene darauf abzielen, bestehende Ansätze und Befunde disziplinübergreifender Diskurse ihrerseits zu vernetzen sowie auf die oben genannten grundlagentheoretischen Fragestellungen auszurichten. Diesbezüglich erweist sich die Schaffung einer Integrativen Humanwissenschaft als eine gerade auch wissenschaftsorganisatorische Aufgabe.

Es gilt dabei einerseits, schon bestehende Einrichtungen oder Organisationen dauerhaft miteinander ins Gespräch zu bringen. Zu diesen zählen etwa die folgenden:

- MVE-Liste („Menschliches Verhalten in evolutionärer Perspektive“)
- Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie, Leipzig
- Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte, Jena
- Konrad-Lorenz-Institut für Evolutions- und Kognitionsforschung, Klosterneuburg
- Forschungskolleg Humanwissenschaften, Bad Homburg
- Marsiliuskolleg, Heidelberg
- Research Committee 12 „Biology and Politics“ der International Political Science Association
- EHBEA (“European Human Behaviour and Evolution Association”)
- Jahreszeitschrift „Interdisziplinäre Anthropologie“, Wuppertal
- Masterstudiengang Interdisziplinäre Anthropologie, Freiburg
- Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Wien und Graz
- neugegründete bzw. umgewidmete humanwissenschaftliche Fakultäten bzw. Fachbereiche, so u.a. an den Universitäten Köln, Magdeburg, Bamberg, Potsdam und Würzburg bzw. Kassel und Osnabrück sowie an der Bundeswehrhochschule München.

Andererseits dürfte allein schon der Verzicht auf wechselseitige Klischeevorstellungen vom Forschen der jeweils anderen Disziplin raschen Fortschritt zeitigen. Denn viele Schnittstellen jener Disziplinen, die an einer Integrativen Humanwissenschaft zu beteiligen wären, sind ja bereits vorhanden – und werden nur wechselseitig verkannt. Etwa bemühen sich Sozialwissenschaftler sehr wohl um eine Mikrofundierung ihrer Theorien sozialer Strukturen, befürchten aber unnötigerweise „biologischen Reduktionismus“, wenn sie ins Gebiet von Soziobiologie und Evolutionspsychologie gelangen. Psychologen interessieren sich ihrerseits für die neuronalen Korrelate von Erleben, Verhalten und Denken, wollen ihre Gegenstände aber nicht auf Physiologie reduziert wissen. Umgekehrt blicken Evolutionsbiologen und Evolutionspsychologen mit viel Neugier auf die kulturellen, sozialen und politischen Auswirkungen dessen, was sie selbst erforschen, finden ihre eigenen Einsichten von „klassischen“ Sozial- und Kulturwissenschaftlern aber oft so zurückgewiesen, als wären sie irrelevant für das „Eigentliche“ an Wirtschaft und Gesellschaft, an Kunst und Politik. Gelänge es, mehr und mehr Offenheit für die Denkweisen und Befunde jeweils anderer Disziplinen zu bewirken, so wäre ein entscheidender Schritt hin zu einer wirklich integrativen Wissenschaft vom Menschen und seinen Kulturen, Gesellschaften sowie politischen Ordnungen getan.

In ihr könnten besser als heute gerade anwendungsnützliche Einsichten erarbeitet sowie zum gemeinsamen Besitz aller Humanwissenschaften werden. Sie ließen sich dann auch viel besser in praktische Beratungsangebote auf den Gebieten etwa von Sozialarbeit, Unternehmensführung, Rechts- und Gesellschaftspolitik oder konkreter Institutionenbildung umsetzen. Das aber wäre wichtig, weil doch allzu oft politischer Gestaltungswille gegen die Eigentümlichkeiten menschlicher Natur ankämpft bzw. die Veränderungsspielräume soziokultureller Strukturen falsch einschätzt. Im ersten Fall kommt es dann zu schwer aufrechterhaltbaren Politikprojekten, etwa beim Versuch, Gesellschaften ohne Gebiets-, Besitz- oder Rangabgrenzungen zu schaffen. Im zweiten Fall bezahlt man für Eingriffe in die kulturellen und funktionellen Trägerschichten sozialer Strukturen mit deren

Zusammenbruch. Das geschieht so manchem Wirtschaftsunternehmen oder Staatswesen, das von unerwarteten Folgen seiner Reformen ruiniert wird. Eine wirklich integrative Humanwissenschaft dürfte hingegen in der Lage sein, von der Wirklichkeitsschicht der Natur bis hin zu jener von Kultur und Sozialstruktur die Auswirkungen geplanter Eingriffe besser als bislang abzuschätzen.

V. Was konkret zu tun wäre

Zu den konkreten Schritten hin zum Ziel einer Integrativen Humanwissenschaft müssten wohl die folgenden gehören: eine im persönlichen Austausch sowie auf Tagungen geführte Diskussion um Profil und Programm einer Integrativen Humanwissenschaft; die Gründung einer Gesellschaft für Integrative Humanwissenschaft; die Schaffung geeigneter Publikationsmöglichkeiten; die Vernetzung mit teils kooperierenden, teils unterstützenden Wissenschaftseinrichtungen; sowie die Organisation von Lehre und Forschung entlang den Leitgedanken Integrativer Humanwissenschaft.

Um alledem zu dienen, hat sich eine aus den Autoren bzw. Unterzeichnern dieses Manifests bestehende Initiativgruppe zusammengefunden, die um Mitstreitende wirbt, als Anlaufstelle für Interessierte dient, die erste Phase des Diskurses um ihr Anliegen organisiert sowie die Gründung einer „Gesellschaft für Integrative Humanwissenschaft“ vorbereitet. Auf einige Publikationen, die unser Vorhaben näher umreißen, wird nachstehend hingewiesen.

VI. Einige Publikationen zum Anliegen Integrativer Humanwissenschaft

- Jüttemann, G. (2014a): Vorwort. In ders. (Hrsg.): „Entwicklungen der Menschheit. Humanwissenschaften in der Perspektive der Integration“. Lengerich: Pabst Science Publishers, S. 9-11
- Jüttemann, G. (2014b): Integrative Humanwissenschaft – Konturen einer Metadisziplin. In ders. (Hrsg.): „Entwicklungen der Menschheit. Humanwissenschaften in der Perspektive der Integration“. Lengerich: Pabst Science Publishers, S. 15-38
- Jüttemann, G. (2014c): Vom Ursprung und Aufschwung angereicherter Lebensformen: Kultivierung als Autogenese. In: Steenblock, V. / Lessing, H.-U. (Hrsg.): Vom Ursprung der Kultur. Freiburg: Karl Alber
- Lange, B. / Schwarz, S. (Hrsg.) (2015): Die menschliche Psyche zwischen Natur und Kultur. Lengerich: Pabst Science Publishers
- Manifest Geisteswissenschaft (2005). Verfasst von Carl Friedrich Gethmann, Dieter Langewiesche, Jürgen Mittelstraß, Dieter Simon und Günter Stock, hgg. vom Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin

- Meißelbach, C. (2013): Politische Ordnungskonstruktion und die Natur des Menschen. In: Patzelt, Werner J. (Hrsg.): Die Machbarkeit politischer Ordnung. Transzendenz und Konstruktion. Bielefeld: Transcript, S. 417-464
- Patzelt, Werner J. (2009): Die Evolution geht weiter – und weiter, als man denkt!, in: EvoEvo. 200 Jahre Darwin und 150 Jahre Evolutionstheorie. Zeitgenössische Beiträge aus Kunst und Wissenschaft. Wien: k/haus, S. 17-26
- Patzelt, Werner J. (2007): Perspektiven einer evolutionstheoretisch inspirierten Politikwissenschaft, in: ders. (Hrsg.): Evolutorischer Institutionalismus. Theorie und empirische Studien zu Evolution, Institutionalität und Geschichtlichkeit, Würzburg: Ergon, S. 183-235

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Falls ja, dann bitten wir um Rückmeldung entlang der folgenden vier "Leitfragen" an:

Gerd Jüttemann (gerd.juettemann@tu-berlin.de)

Werner J. Patzelt (werner.patzelt@tu-dresden.de).

1. Halten Sie die Entwicklung einer Integrativen Humanwissenschaft grundsätzlich für wünschenswert?
2. Sollte Ihrer Meinung nach möglichst bald eine "Gesellschaft für Integrative Humanwissenschaft" gegründet werden?
3. Wären Sie daran interessiert, ggfs. selbst Mitglied dieser Gesellschaft zu werden?
4. Könnten Sie sich darüber hinaus sogar vorstellen, die Arbeit der Gesellschaft aktiv zu unterstützen?